

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-462884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sprach? Ich wurde wieder schwankend an der Chinesin. Was war schließlich schon los mit der! Selbe sah man ja eigentlich täglich. Aber ein Dieterle? Der kommt nicht so bald wieder her. Und nach einigem Ueberlegen war ich im Begriffe, mir Billets zu bestellen.

Doch das schon mehrfach zitierte gütige Geschick zauberte noch ein weiteres Inzerat vor meine entzückten Augen. Das war gleich ein halber Roman: „Rino F. Gastspiel der bekannten und beliebten Filmstars Hanni Weiße und Alwin Neuf. Persönliches Auftreten der Künstler... usw.“ Jetzt konnte ich nicht mehr mit. Die Qual der Wahl wurde so groß, daß ich vor allen Dingen zu zählen begann: Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs... sechs, sage und schreibe sechs Filmstars in einer Woche in Zürich. Ich überlegte, ob es etwa schon an der Zeit sei, daß die Stare zurückkämen, aber ich kam zu der Einsicht, daß dies nicht die Ursache der denkwürdigen Invasion — was sage ich... Inflation! von Filmsternen sein könne. Sondern — blitzartig kam mir diese Ueberzeugung — nichts anderes als die wachsende internationale Bedeutung der Viertelmillionengroßstadt Zürich...

Ueberwältigt von dieser Erkenntnis bin ich zu Hause geblieben und habe mir keine der Filmgrößen angesehen. Weder Fritsch noch Harvey, nicht die Wong und nicht den Dieterle und noch weniger das Paar Weiße-Neuf. Ich weiß, daß ich mir dadurch das Zeugnis eines Banausen, eines rückschrittlichen, verknocherten Philisters ausstelle, daß ich den Beweis eines Bildungsmankos erbringe und endgültig aus der Reihe der halbwegs auf der Höhe stehenden Mitteleuropäer ausscheide.

Sei es drum!

Denn ich habe mich jetzt als guter Zürcher dem Größtenwahn ergeben. Ich werde mir nicht eher einen lebendigen Filmstar ansehen, als bis ihrer sieben zu gleicher Zeit unsere Metropole und deren glücklich zu preisende Bevölkerung beglücken.

Sieben auf einen Streich! Dazu stehe ich.

Sothario

*

Ich habe einen Freund zu Besuch und komme mit demselben auch auf die Lage im fernen Osten zu sprechen. „Ja, ja,“ meint mein Freund, „wenn halt e lei Regierig do isch...“ Da mischt sich meine Sechsjährige ein mit den Worten: „Gäll Vati, das fait amel's Mutti au, wenn's us de Ferie hei chunt.“

TRAITEUR SEILER
am Rathausquai — im altzürcherischen
ZUNFTHAUS SAFFRAN
serviert erlesene Speisen und Weine.

Abriistung

Abriistung?

Ein moosgrünes Krokodil, ein Haijisch und ein altes Schaf wollten abriisten. Der Riesenhammer mußte einem Jeden einen Zahn ausziehen. Das meergrüne Krokodil war froh, daß es den bösen Eiterzahn los wurde, der Haijisch ließ sich von einem unnützen Quertzahn befreien, das alte Schaf aber opferte den einzigen alten Wackelzahn, den es noch besaß.

Als das geschehen war, begehrte das Schaf, daß seine Genossen gänzlich abriisten sollten, auf daß sie so zahlos würden wie es selber. Und damit hatte es ganz recht. Aber das mandelgrüne Krokodil (um die Geschichte farbiger zu gestalten, sei es dieses Mal ein mandelgrünes Krokodil) — also, das knutschgrüne Krokodil und der Haijisch grinsten beträchtlich: „Zahn um Zahn! Wir haben gleich viel abgerüstet wie du. Jedes gab seinen Zahn. Dabei bleibt's.“ Und damit hatten sie gewiß auch recht. Jedoch dem alten Schaf wollte diese Art von Gleichheit nicht in den alten Schafskopf hinein, es tritt hin und her und blöckte nach Abriistung, bis es selber so vollständig abgerüstet wurde, daß nichts mehr von ihm übrig blieb als ein Wölllein weißer Wolle. Dieses flog über alle Lande und gab traurige Kunde.

Seither läßt jedes Schaf seinen einzigen alten Wackelzahn um schweres Geld vergolden. Aber... gefressen werden die Schafe heute noch.

Das ist die einzige Abriistungsgeschichte, die Du laut erzählen darfst. Alle Schafe werden Dir Dank wissen, daß Du ihre Lage so gut begreifst. Vor dem Krokodil und dem Haijisch aber brauchst Du keine Furcht zu haben, denn sie kommen einzig in den Fabeln vor und in Wirklichkeit gibt es nur liebe kleine Schäfchen mit einem harmlosen Wackelzahn. Frag nur einmal nach.

S. W.

*

„Warum ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich das Paradies nicht im Thurgau befand?“

Adam und Eva hätten sonst den Apfel nicht gegessen, sondern gemostet!

*

„Schwindelchoge sind Ihr mit euem Appenzeller Beehni“, stellt der Thurgauer dem Appenzeller gegenüber fest, „uf jede Wage schriibed-er „A. B.“ und i kam inne hets so-n-en Chaib.“



Das Gasthaus „Zum Engel“ ist unter den Hammer gekommen. Am andern Morgen betrachtet der Wirt noch ein letztes Mal sein ehemaliges Eigentum. Da kommt ein Reisender und fragt: „Entschuldigen Sie, ist das das Gasthaus zum Engel?“

„Nein, das ist leider zum Teufel!“

*

„Na, Herr Schwarz, was macht denn Ihr Kesse?“ — „Der ist Erfinder.“ — „Wieso denn?“ — „Der erfindet soviel Gründe, mich anzupumpen, daß er davon leben kann.“

*

An dem Geländer des Herrenbades, unweit des Sprungbrettes, lehnt Herr S., Tricotagen, Bern, im funkelnagelneuen, farbenprächtigen Bademantel. Herr M. tritt aus der Kabine. „Tag! Waren Sie schon im Wasser?“ — „Ja!“ — „Na, wie war's? Angenehme Temperatur?“ — „Neunzehn Grad.“ — „Wunderbar!“ — Und M. springt mit einem kühnen Satz in die Fluten, kommt aber gleich darauf blaurot angelaufen wieder heraus. „Neunzehn Grad soll das Wasser haben?“ schreit er S. an, „ich sage Ihnen, es sind knapp elfe.“ — „Wie ich drinnen war, waren's neunzehn.“ — „So? Wann waren Sie denn drin?“ — „Im Juli 1928!“

